

Die Heilkraft der menschlichen Natur

Von GEORG SIEGMUND

Bei seinem Heilbemühen drängt sich dem besonnenen Arzt das eigenartige Erlebnis auf, daß nicht er es ist, der selbstherrlich die Heilung hervorbringt oder erzwingt. Was er tun kann, ist nur, die Weichen zu stellen und abzuwarten, ob die „Natur“ auf seine Hilfestellungen anspricht und den Heilungsvorgang bewirkt. Dieses Erlebnis liegt dem Ausspruch von Hippokrates zugrunde, die Natur sei die Urheilerin der Krankheiten. In Fortführung dieses Gedankens ist es immer wieder als Aufgabe des Arztes bezeichnet worden, Diener dieser Natur zu sein. Sobald in einer mechanistischen oder physizistischen Auffassung die selbstbewegende Aktivität des Lebens geleugnet wird, geht die Tiefe dieser Einsicht verloren. In überheblichem Dünkel hält sich dann der Arzt als unumschränkter Herr der entgöttlichten Natur zu jedem Eingriff berechtigt, ohne sich um Eigenbemühungen der Natur kümmern zu brauchen.

Während noch vor kurzer Zeit der Hinweis auf Ziel-Ausrichtung der Bildungs- und Steuerungsvorgänge im lebenden Organismus von manchen Vertretern einer streng kausal-mechanistischen Naturwissenschaft als unwissenschaftlich teleologisches Denken abgelehnt wurde, ist für die jüngste Zeit eine Rückkehr zur Annahme sinnvoller Zusammenhänge durch Ziel-Ausrichtung bemerkenswert. Bezeichnenderweise sind es gerade führende Physiker, die das ganz Neue des Organismus über die unbelebte Natur hinaus anerkennen, von der „erstaunlichen Gabe“ des Organismus sprechen, einen „Strom von Ordnung aufrechtzuerhalten und damit dem Zerfall in atomares Chaos auszuweichen“ (Schrödinger). Wie der Kliniker Ferdinand Hoff betont, ist es besonders für den Arzt und Biologen sehr lehrreich zu sehen, daß „hervorragende Vertreter der reinen Physik heute den Schritt vom rein mechanisch-kausalen Denken zum teleologischen Denken, zur Anerkennung von sinnvollen Ordnungsprinzipien gegangen sind“.¹

Während ein nichtbelebtes System eine ungeordnete Wärmebewegung zeigt, in dem bald jegliche Bewegung zum Stillstand kommt, so daß es tote träge Materie wird, wobei der thermodynamische Gleichgewichtszustand in einer maximalen Entropie endet, tritt beim Organismus eine eigenartige Umkehr ein. An sich streben auch im Organismus die einzelnen Vorgänge einer maximalen Entropie zu, die den Tod bedeutet. Doch lebt im Organismus eine Macht, die der Wärmezestreuung in Entropie entgegenwirkt. Aktiv verwendet diese Kraft Stoffe und Vorgänge für ihre Ziele. In sich trägt sie eine einheitliche Ziel-Idee, die sie in der Entwicklung Stück für Stück verwirklicht. „Es sind“ — sagt Hoff an der gleichen Stelle weiter — „die Ordnungsprinzipien des lebenden Organismus dem Ablauf der physikalisch-chemischen Gesetze, die ohne dieselben zur maximalen Entropie, zum Tode,

¹ *Ferdinand Hoff*, *Klinische Physiologie und Pathologie*. 2. Aufl. 1952. (Stuttgart, Thieme.) S. 478.

führen würden, übergeordnet, bzw. dieser Ablauf wird durch die Ordnungsprinzipien in einer gewissen Richtung gesteuert.“ Damit kommt moderne Naturanschauung zu vergessenen Ansichten früherer Philosophie zurück.

Wenn Hoff die Annahme teleologischer Ordnungsprinzipien durch ärztliches Denken für unentbehrlich hält, dann darf das Fragen bei der Feststellung von Ziel-Ausrichtung nicht stehenbleiben, auch nicht nur allgemein die Wirksamkeit aktiver Ordnungsprinzipien zugestehen, sondern muß weiter fragen, welches nun im besonderen jene Ordnungsmacht ist, die sich in ihren Äußerungen wirksam zeigt.

Mit verschiedenen Namen wird in der Geschichte der Heilkunde immer wieder auf das gleiche hingewiesen. Nach Paracelsus ist es der Alchymist des Leibes, der „Archeus“, welcher der hippokratischen Natur entspricht und als innerer Arzt den Kampf mit den Krankheiten aufnimmt. Gesundheit wäre nicht möglich, „so der inwendige Arzt nicht wäre ... Von Natur hat er auch wider jegliche Krankheit Arzenei“ (Labyrinthus medicorum cap. 7). „So wir am gründlichsten nachdenken, so ist unsere eigene Natur unser Arzt selbst“ (Opus Paramirum Lib. II cap. 2). Für van Helmont ist der von Gott stammende „Archeus influus“ der oberste Regulator aller Vorgänge im Organismus; ihm unterstehen die einzelnen Lebenskräfte, die „Archei insiti“. Selten hat jemand die Bedeutung der natürlichen Heilungstendenzen an Hand von Tatsachen so ins Licht zu rücken verstanden wie der englische Hippokrates Thomas Sydenham, aus dessen Schriften Ehrfurcht vor dem Walten der Natur spricht. Georg Ernst Stahl setzte die „Seele“ (anima) als „principium vitae“ mit „Natur“ gleich. In jüngster Zeit sprach der bekannte Danziger Chirurg Erwin Liek vom „inneren Heiler“, jenem organismischen Wachtposten in uns, dessen Aufmerken auf das ordnungsgemäße Ablaufen der Lebensvorgänge auch dann nicht erlahmt, wenn das menschliche Bewußtsein im Schlafe entmächtigt ist. Er achtet auf jede Störung, auch auf diejenigen, die nicht ins Bewußtsein dringen; er verfügt über eine Fülle ingenöser Abwehrmaßnahmen, die uns — wenn wir ihnen nachträglich auf die Spur kommen — immer wieder in Erstaunen versetzen.

Wenn im Menschen die geistige Seele das in der Formbildung und Entwicklung aktive und formgebende Prinzip darstellt, welches das Ziel in sich trägt, mithin „Entelechie“ ist, dann ist die gleiche Seele auch als jene Regulations- und Steuerungskraft anzusprechen, die trotz aller Störungen ihr Ziel nicht aus den Augen verliert und auf Verwirklichung des Heil-Seins hindrängt. Sie heißt „Seele“, insofern sie den Leib informiert, ihn ausbildet und die zum Leben benötigten Wirkkräfte vorbildet, mit denen das Leben getätigt werden kann. Die von der Seele beherrschte leib-seelische Wirkseinheit ist die hippokratische Natur, der die zielausgerichteten Steuerungsvorgänge wie das Heilungsbestreben zuzuschreiben sind. Freilich, die ordnende Macht der Seele steht immer hinter dem, was wir unmittelbar fassen können. Nachdem eine solche Seele lange gezeugnet worden ist, stößt man wieder auf sie, sucht sie aber in unzulänglicher Weise an ein Organ ge-

bunden festzulegen. In jüngster Zeit ist das vegetative Nervensystem mit der Seele gleichgesetzt worden (W. Scheidt). Aber hier liegt eine nach langer Entfremdung von metaphysischem Denken zwar verständliche, aber doch irrige Verwechslung zweier Dimensionen vor. Alle Organe, die wir anatomisch und physiologisch fassen können, sind „Organe“, Werkzeuge der Ordnungsmacht, aber nicht diese Ordnungsmacht selbst. Zwar stehen das vegetative Nervensystem wie die Zentren des Zwischenhirns an besonders wichtiger Stelle. Es sind die „Lebenszentren“ (L. R. Müller) auf die Erreichung von „Funktionszielen“ (W. R. Heß) aus. Dennoch sind sie nicht einfach die ordnende Macht, sondern sind auch von ihr gebildet, um in ihrem Dienste zu stehen.

Wir ahnen gar nicht, welche Fülle von Regulationen in uns abläuft. Sie begegnen leichten Betriebsstörungen und biegen Schädigungen ab, ohne daß es uns zum Bewußtsein kommt, es sei denn in einer vorübergehenden leichten Verstimmung, die wir meist nicht zu deuten wissen. Schwerere Schädigungen freilich vermögen Narben zu hinterlassen, die der Pathologe erst nachträglich als solche erkennt. So weisen fast alle Menschen mehr oder weniger ausgeprägte Veränderungen am Wurmfortsatz auf, nicht nur einfache Reste von früheren Entzündungen, sondern schwere Veränderungen wie Narben, Schwielen, Verengungen. Dennoch sind diese Veränderungen entstanden, ohne daß es zu einer eigentlichen Krankheit gekommen wäre. Die Natur hat alles von sich aus ohne bewußt gewordene Erkrankung geregelt.

Man sagt, in unseren Gegenden sei jede vierte erwachsene Frau und jeder zwölfte erwachsene Mann Gallensteinträger. Mithin müssen wir in unserem Volke mit Millionen von Gallensteinträgern rechnen. Doch nur bei einem geringen Bruchteil kommt es zu Beschwerden. Bei den meisten schiebt der Organismus diese Störenfriede auf ein totes Geleise und macht sie damit unschädlich. Ähnlich steht es mit den meisten Infektionskrankheiten. Praktisch wird heute jeder Erwachsene während seines Lebens einmal mit Tuberkulosebazillen „infiziert“, aber in den meisten Fällen wird der Organismus ohne eigentliche Erkrankung mit ihnen fertig. Kaum etwas tritt ins Bewußtsein, es sei denn vorübergehender Nachtschweiß oder eine Periode abnormer Müdigkeit. Wie gerade in letzter Zeit nachgewiesen worden ist, kommt es zu einer eigentlich tuberkulösen Erkrankung nur dann, wenn eine Unordnung der Lebensführung auf uns noch rätselhaften Wegen auch eine organisomische Zerspaltung veranlaßt.² Bei den übrigen findet man als Spur früherer Infektion nur abgekapselte, das heißt geheilte tuberkulöse Herde. Wenngleich Selbstheilungen von Geschwülsten zu großen Seltenheiten gehören, wird doch immer wieder glaubwürdig davon berichtet.

Wenn nun der „innere Heiler“ der Natur so zielsicher arbeitet, weshalb ist dann überhaupt noch der Arzt notwendig? Wäre es nicht klüger, der Natur die Heil-Arbeit zu überlassen und jeden Eingriff in das Naturgeschehen abzuweisen? Doch wird jeder Arzt, selbst derjenige, der sich „Na-

² Heinrich Huebschmann, Psyche und Tuberkulose. 1952 (Stuttgart, Enke).

tur-Heiler“ nennt, eine solche Zumutung von sich weisen. Wird aber die Kunstheilung zugelassen und in ihrer Bedeutung zugestanden, so wird damit doch eine Unvollkommenheit der Naturführung zugegeben und die ganze Naturausrichtung auf das Ziel problematisch.

Man könnte nun mit Hippokrates darauf hinweisen, daß die Kraft der Physis begrenzt ist und die ärztliche Hilfe dann notwendig wird, wenn die Kraft der Natur versagt. Insbesondere kann man geltend machen, die Art und Weise ihres Vorgehens habe etwas von der Langsamkeit des naturhaften Wachstums an sich, so daß sie vor allem dort versagt, wo es gilt, schnell einzugreifen, um einen drohenden Schaden zu beheben. Tagaus tagein erlebt es der Chirurg, daß er in vieler Hinsicht der Naturheilung überlegen ist.

Um die Unvollkommenheit der Natur-Heilkraft verständlich zu machen, läßt sich weiterhin anführen, daß die unter unserem Bewußtsein liegende Natur-Zentrale viel weniger Reize auseinanderzuhalten vermag, als es unser bewußtes Ich kann. Durch die bewährten Natur-Prinzipien kann zwar der Regelfall, aber oft nicht der aus der Regel schlagende Einzelfall gemeistert werden. Aus Tierversuchen wissen wir, daß man die Natur durch Kunstgriffe täuschen und auf diese Weise zu Fehlhandlungen veranlassen kann, so wenn man etwa bei Jungtieren das führende Elterntier durch eine ähnlich aussehende Attrappe ersetzt, statt eines Fisches einen Köder reicht, eine Maus durch Speck in die Falle lockt. Durch jeden Schatten, selbst von einer Wolke, nicht nur durch den Schatten eines Fisches, den er als natürlichen Feind fürchtet, wird der Seeigel erschreckt und zu Abwehrmaßnahmen veranlaßt.

Auch in der menschlichen Pathologie gibt es ausgesprochene Unvollkommenheiten der naturhaften Zielerstrebung. Auf Fremdstoffe und Abfallstoffe, deren sich der Körper nicht auf den natürlichen Ausscheidungswegen entledigen kann, reagiert der Organismus mit Entzündung und Abszeßbildung. Die natürliche Aufgabe von Abszessen nun ist es, solche Fremdstoffe abzukapseln und auszustoßen. Mit dem Durchbruch an die Körperoberfläche kommt der Eiter zur Entleerung und der Abszeß zu rascher Ausheilung. Insofern kann man die Abszeßbildung als zielstrebige und sinnvolle Abwehrmaßnahme des Organismus auffassen. Doch ist es anderseits widersinnig und nicht zweckentsprechend, wenn sich ein solcher Abszeß nicht in der Nähe der Körperoberfläche, sondern etwa an der Spitze des Wurmfortsatzes bildet. Dadurch wird der ganze Organismus in die größte Gefahr gebracht; denn hier erfolgt der Durchbruch bekanntlich nicht nach außen, sondern in die freie Bauchhöhle.

Immer wieder stößt man in der Literatur der Naturheilkunde auf die Behauptung, die Natur mit ihren Heilbestrebungen könne selbst nicht krank werden; sie sei immer in Ordnung. Aus dieser Behauptung spricht der gleiche Optimismus, der die griechischen Philosophen zu dem Ausspruch veranlaßte, die Natur tue nie etwas umsonst. Doch schon die erwähnte Erlahmung der Naturheilkraft sollte im Urteil vorsichtig machen. Bei näherer

Betrachtung der Krankheiten des Menschen ist es durchaus möglich, ein Versagen der Naturkraft, eine Hypo-Energie, ein Zurückbleiben hinter dem, was eigentlich geschehen könnte und sollte, festzustellen, ebenso wie anderseits ein zu hitziges Überschreiten des gebotenen Maßes, eine Hyper-Energie, vorkommt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, rücken zwei einander entgegengesetzte und viel erörterte Erkrankungsarten, die sonst unverstanden nebeneinander stehenbleiben, in das Licht eines Verständnisses. Es sind Karzinom und Entzündung. Es ist das Verdienst von Ernst Haß, diese Gegenüberstellung und Einordnung in den biologischen Rahmen vorgenommen zu haben. Wenn Entzündung entsprechend der angenommenen Natur-Teleologie eine Abwehrreaktion der Natur ist, dann müßte zu erwarten sein, daß eine Unterstützung der Entzündung die Heilung beschleunigt. In vielen Fällen von Entzündung aber kommt es zu überraschenden Heilungen, wenn man die Entzündung nicht anfeuert, sondern statt dessen ein Sedativum, ein Beruhigungsmittel, verabreicht. Weshalb? Eine befriedigende Antwort auf diese Frage kann nur gegeben werden, wenn eine hyperergische Reaktionslage des erkrankten Organismus angenommen wird, die eine an sich wertvolle Reaktion zu stürmisch vornimmt und dadurch gelegentlich mehr schadet als nutzt. Umgekehrt ist beim Auftreten von Geschwülsten die Reaktionslage des Organismus offensichtlich eine hypoergische. Eine Vielzahl von Befunden an Krebskranken spricht für eine gewisse Trägheit des natürlichen Reaktionsablaufes. Zwar erkranken gelegentlich auch einmal Jugendliche, ja selbst Neugeborene an Karzinom; doch nur ein Viertel oder ein Fünftel aller Krebstodesfälle ereignet sich vor dem 50. Lebensjahre. Das Geschwulstproblem ist ein Problem der Dreiviertels-Höhe des menschlichen Lebens, wo alle Lebensfunktionen an Intensität abnehmen und die Bremsung der Lebensvorgänge die Voraussetzungen dafür schafft, daß noch nicht ausgelebte Vitalkräfte ihre eigenen ordnungswidrigen Wege gehen. Es sind die Menschen mit ausgeglichenem Temperament, die rechtschaffenen, ruhigen, gutmütigen Menschen ohne bedeutsame innere Spannungen, Menschen mit einer gewissen Flügellahmheit, die am ehesten vom Krebs befallen werden.

Durch den Bezug auf die natürliche Reaktionsbereitschaft gewinnen die grundverschiedenen Ausdrucksformen und Eigenheiten von Entzündung und Karzinom ein Gesicht. In beiden Fällen wird die Norm überschritten, nur jeweils in verschiedener Richtung. „Karzinom und Entzündung, sie gehören jedenfalls zusammen, als zwei große Gegenpole unseres Seins, und nur wenn wir uns bemühen, hier eine biologische Einheit zu sehen, nur wenn wir sie nicht aus dem ganzheitlichen Rahmen unseres Lebens reißen, werden sich uns Wege der Erkenntnis öffnen, wo wir jetzt noch vor verschlossenen Toren stehen“ — mit diesen Worten beschließt Haß³ seine instruktive Studie über Entzündung und Karzinom.

³ Ernst Haß, Karzinom und Entzündung im Rahmen allgemeinbiologischen Geschehens. Der Versuch einer Synthese. 1942 (Leipzig, Barth) S. 93.

Die therapeutische Technik der heutigen Medizin gibt uns Mittel in die Hand, um aktiv in die Wärmeregulation des Körpers einzugreifen. So vermag künstlich gesetztes Fieber Rettung zu schaffen in Krankheiten, die früher als unheilbar galten, etwa bei Paralyse (Gehirnerweichung). In der Fieberhitze eines „Heil-Fiebers“ sterben die Krankheitserreger ab. Auch Typhus kann man durch künstliches Fieber günstig beeinflussen, freilich nur in einem gewissen Stadium. Andererseits besitzen wir Mittel, einem allzuheftigen Fieber entgegenzuwirken und dadurch die Krankheit günstig zu beeinflussen. Schon die Anwendung kalten Wassers bei einem hochfiebernden Kranken kann (etwa bei Typhus) heilsam sein. Als „Antifebricitica“ gelten Antipyrin und Aspirin. Hinzu kommt neuestens ACTH und Cortison, zwei hormonale Mittel, die es dem Arzte ermöglichen, klinisch Fieber zu unterdrücken und zu beseitigen. Cortison wirkt — wie Höring sagt — ausgesprochen „antihyperergisch“. „Dort wo hyperergische Reaktionen einem allgemeinen ganzheitlichen Krankheitsgeschehen zugrunde liegen, da hat Cortison eine dämpfende und im allgemeinen auch klinisch erwünschte ganzheitliche Wirkung. Dort, wo solche aber nicht vorliegen, wie etwa bei örtlichen, rein eitrigen Prozessen, da hemmt Cortison die natürliche und im Interesse des Organismus notwendige örtliche Gewebsreaktion und führt damit zu gefährlicher Verschlimmerung, was insbesondere für tuberkulöse Gewebsprozesse gilt“ (Höring).⁴

Hier ist es der Arzt, der sich das Urteil über die Natur-Norm anmaßt und damit die Verantwortung für die von ihm eingeleitete „Regulation“ übernimmt, wobei auch er der Gefahr ausgesetzt ist, das Maß über- oder unterschreiten, aus der hyperergischen Reaktionslage etwa eine hypoergische zu machen, die bei einer Infektion kraftlos die Waffen streckt.

In der Lebensgeschichte des einzelnen Menschen verschiebt sich die Reaktionslage unverkennbar. Während in der Jugend die Infektionskrankheiten im Vordergrund stehen, mithin die hyperergische Entzündungsreaktion vorherrscht, verschiebt sich die Reaktionslage mit zunehmendem Alter zur hypoergischen Seite hin. Die infektiösen Erkrankungen verlieren in gleichem Maße an Heftigkeit, in dem die Geschwülste zunehmen. Wenn schon in der Lebensgeschichte des Einzelmenschen eine derartige Verschiebung der Natur-Reaktions-Lage festzustellen ist, — weshalb sollte nicht eine ähnliche Verschiebung in der ganzen Menschheitsgeschichte vor sich gehen? Mehren sich heute nicht die Anzeichen dafür, daß wir uns in einem zivilisatorischen Degenerationsprozeß befinden? Warnen nicht ernst zu nehmende Forscher immer eindringlicher vor dieser Gefahr?

Die ganze Problematik des Naturbegriffes wird aufgerissen, wenn wir an seine Konkretion in der heutigen Medizin denken. Es ist im wesentlichen der Konstitutionsbegriff, in dem sich diese Schwierigkeiten darstellen. Schon auf ihre sprachliche Herkunft besehen, sind die beiden Begriffe „Physis“ und

⁴ F.O.Höring, Fieberbehandlung als Regulationstherapie, in: Hippokrates, 24. Jg. 1953, S. 194.

„Konstitution“ eng miteinander verwandt. Beide meinen offensichtlich einen vorgegebenen inneren Wesensbestand. Nun besteht aber die merkwürdige Tatsache, daß wir diesen vorgegebenen Wesensbestand mit seinen naturhaften Tendenzen und Intentionen nicht direkt erfassen können, daß er uns überhaupt nur in einer eigentümlichen Verschwommenheit sichtbar wird. Auch wenn wir keine allgemein-menschliche Natur unser eigen nennen können, sondern eine ganz besondere mit zum Teil defekten Anlagen, so ist Konstitution nicht einfach das Gesamtgefüge der in den materiellen Genen festgelegten Erb-Anlagen dieses besonderen Menschen, die wir etwa unter anderem in einer Reihe von eindeutig bestimmten Naturantrieben entfaltet finden, woraus wir die „Intentionen“ oder „Tendenzen“ der Natur entnehmen können. So einfach liegen die Dinge nicht. Vielmehr gehen weit mehr, als wir es früher geahnt haben, Festlegungen der äußeren und inneren Lebensgeschichten in das ein, was wir Konstitution nennen. Damit verliert der Begriff „Konstitution“ seine scheinbar durchsichtige Klarheit wie seine beherrschende Stellung. Er kann nicht mehr letztes Ziel wie höchste Instanz für die Forschung sein. Niemals sind wir in der Lage, reinlich zwischen Erbanlagen und nachträglich Erworbenem zu scheiden. Nur in dem tatsächlich Entfalteten, das aber wiederum weitgehend durch die besondere Lebensgeschichte bedingt ist, vermögen wir die Reichweite und Grenzen der Erbanlagen zu ahnen.

Im Gegensatz zum Tiere sind beim Menschen die Naturantriebe zunächst plastisch-unbestimmt, nicht eindeutig festgelegt. Sie fordern vielmehr eine solche eindeutige Festlegung durch menschliche Selbstführung heraus. Daher kann der Mensch aus dem Rahmen seiner Natur herausfallen, eine Gefahr, die beim Tiere höchstens in der künstlichen Welt der Domestikation einmal eintritt. Dadurch, daß die erste allgemein-unbestimmte Natur einer Festlegung durch eine in Selbstführung gewonnene zweite Natur bedarf, steht die Möglichkeit offen für eine Natur-Entartung oder Perversion, die das Bild der „eigentlichen Natur“ so entstellen kann, daß man es nicht mehr erkennt. Alle menschlichen Naturantriebe neigen zu süchtiger Entartung. Mit der Zeit gewinnen alle Süchte die Vehemenz und Durchschlagskraft echter Naturtriebe. Versucht man Süchtigen ihr Rauschmittel zu entziehen, so tritt die Natur-Forderung nach dem Rauschgift so quälend auf, daß Rauschkranke des Nachts toben und mit allen Mitteln — selbst den unehrlichen der Lüge — die Talmi-Seligkeit spendende Droge erstreben. Das Problem der Sucht ist keineswegs auf den kleinen Kreis der Morphinisten und Alkoholiker beschränkt, sondern ein allgemein-menschliches Problem, das dadurch besonders dringend wird, daß wir — wenn wir die These von der zivilisatorischen Entartung einmal als Hypothese gelten lassen — den festen Boden unter den Füßen verlieren, auf dem wir zu stehen wähten.

Dem ausgesprochen Süchtigen gegenüber sind wir der naiven Sicherheit, daß wir die „Normalen“ sind, das heißt, daß unsere Naturantriebe „in Ordnung“ sind. Wird nun mit der These einer Zivilisationsentartung ernst

gemacht, so müssen wir damit rechnen, daß auf Grund der entartenden Generationsgeschichte, als deren Erbe wir uns betrachten müssen, sich vieles in unsere Natur eingefressen hat, was ihren echten Intentionen nicht entspricht, sondern sie vergewaltigt. Wie wir die Zahnkaries, selbst wenn sie so gut wie alle Menschen unserer Zivilisation befallen hat, nicht einfach als „normal“ hinnehmen dürfen, ebenso wenig dürfen wir es mit den seelischen Antrieben tun, die von unserer Natur her kommen, wenngleich hier das Richtmaß der Natur viel schwieriger festzulegen ist. Denn wir müssen damit rechnen, daß die zur Entartung unserer Natur führende Geschichte nicht nur nach den Jahren unseres eigenen Lebens, auch nicht nach den Jahrhunderten unserer Zivilisation, sondern nach der unabsehbaren Zeit der ganzen Menschheitsgeschichte zählt. Wie soll der einzelne, der im kollektiven Strome einer Gesamtentartung mitschwimmt, überhaupt noch die feine Linie der ursprünglichen Natur-Norm bemerken? Handelt es sich bei diesem Begriff nicht überhaupt nur um einen Selbstbetrug und eine Illusion? Eben an dieser Stelle setzt der Skeptizismus mit seiner Argumentation ein und erklärt den ganzen Begriff einer ersten ursprünglichen Natur für ein leeres Phantom, das keinen Wirklichkeitswert besitzt, weil es sich niemals greifen läßt. Was wir fassen können, ist immer nur die so oder so „positiv“ bestimmte Natur. Aller „Positivismus“ nun leugnet die Geltung eines Natur-Norm-Begriffes.

Dennoch müssen wir sagen, daß uns die erste Natur nicht ganz verborgen ist. In den Protesten der geschlagenen Natur kündigt sich uns ihre Forderung an. Freilich gehört eine besondere Bildung dazu, ihre Stimme zu vernehmen und zu deuten. Daß sekundäre Überlagerungen unserer Natur rückgängig gemacht werden können, ist ein Hinweis dafür, daß in uns noch heile Kräfte da sind, die für sich allein freilich oft zu schwach sind, sich durchzusetzen, bei richtiger Mithilfe aber zu einer erstaunlichen Korrektur der Entartung führen. Als anschauliches und eindrucksvolles Paradigma wähle ich hier die Behandlung der Opiumsucht durch H. Kahle (Köln-Delbrück). Obwohl Kahle von der großen Beeinflußbarkeit auch rein körperlicher Erkrankungen auf seelischem Wege überzeugt ist und die Anwendung stofflicher Mittel im Laufe seiner ärztlichen Entwicklung immer mehr eingeschränkt hat, ist es ihm nicht geglückt, bei seinen Entziehungskuren darauf zu verzichten. Er weiß, daß „die Opiumsucht das Seelisch-Geistige im Menschen gründlich ändert. Schon die einfachen Sinnesempfindungen sind verändert: der Süchtige sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt anders als der Gesunde ... Ich greife das Geschlechtsempfinden heraus, das bei diesen Kranken mindestens herabgesetzt, oft ganz unterdrückt ist, und man kann sich ausmalen, was für Folgen das für die ganze Persönlichkeit hat. Wichtiger noch erscheint mir, weil es die Volksgemeinschaft angeht, eine andere Veränderung im Seelenleben der Kranken; das Mitempfinden für das Leid der anderen, die edelste Empfindung, die der Mensch haben kann, wird allmählich abgeschwächt unter dem Einfluß der Opiate ... Die bisher be-

sprochene Änderung des seelisch-geistigen Lebens tritt bei jedem regelmäßigen Gebrauche, auch kleinster Mengen, irgendeines Opiates, auch des Codeins, im Laufe der Jahre ein“.⁵

Unter Zuhilfenahme von pflanzlichen Mitteln, die zum Teil auf die Gruppe des zehnten Gehirnnerven reizend wirken, zum anderen Teil den Gegenspieler lähmen, gelingt in der Kahleschen Entziehungskur eine Rückumstellung der süchtigen Natur auf den früheren Zustand. In der Zeit der organischen Umstellung wird der Organismus im Bann eines Schlafzustandes gehalten, um die tiefgreifenden Veränderungen nicht zu schmerzhaftem Bewußtsein kommen zu lassen. Der Erfolg ist überraschend: alle Schäden verschwinden, ein Beweis für die Wirksamkeit der noch heilen, aber verdeckten Kräfte. „Der Geheilte erwacht wie aus einem bösen Traum und freut sich wieder seines Daseins“. Freilich darf die Behandlung mit dieser organismischen Umstimmung nicht schließen. Jetzt erst erfolgt das Wichtigste: die Umstellung der persönlichen Haltung des Patienten, die ihn in die Sackgasse der Sucht hineingetrieben hatte. „Nach der Entgiftung, wenn die Patienten selbst erklären, keine Sucht mehr zu haben, zeigt sich, daß eine andere Krankheit übergelagert ist, die Sucht nach der Krankheit, verständlich durch die Schlagworte ‚Flucht in die Krankheit‘ und ‚die liebe Krankheit‘. . . Der Kranke wehrt sich häufig dagegen, gesund und verantwortlich zu werden. Um dieses schwere Hindernis zu nehmen, behandle ich jetzt so, als ob die Patienten nicht krank seien“ (Kahle). Das heißt also, die Krankheit wird nicht als Entschuldigungsgrund für menschliches Versagen gelten gelassen; der Mensch wird wirklich als Mensch genommen.

Damit rühren wir an einen entscheidenden Punkt in der Behandlung des dem Unheil verfallenen Menschen überhaupt: er kann nicht geheilt werden, ohne daß er selbst an dieser Heilung entscheidend mitwirkt. Es gibt für den Menschen keine reine Natur-Heilung mehr, so sehr er es wünscht und so sehr auch eine amtliche Medizin noch daran glaubt. Wenn Alexis Carrel und andere Erfahrene von der ernsten Gefahr einer allgemeinen Degeneration sprechen, verbinden sie damit unmittelbar die Forderung nach Aszese und Selbstüberwindung. Konnte Kahle den Schmerz der organismischen Umstellung durch den glücklichen Fund von Narkotika überdecken, so gilt das nicht allgemein. Der Umbruch zu der reinen ursprünglichen Natur, deren Stimme keineswegs ganz erloschen ist, muß Stück um Stück bewußt durchgestanden und durchgekämpft werden. Nur in innerer Selbstüberwindung können die ausgeferten und entarteten Antriebe einer zweiten Natur auf ihr Normalmaß zurückgeführt werden. Darum treten in den ärztlichen Bußrufen unserer Zeit immer wieder zwei Forderungen auf: Selbstbesinnung und Selbstbeherrschung! Es gilt einmal, auf die verdeckten und übertönten Stimmen des besseren Selbst zu lauschen und in mutiger Arbeit an sich selbst das entstellte Bild der Natur wieder zum Leuchten zu bringen.

⁵ H. Kahle, Die seelische Behandlung der Opiumsucht, in: Deutsche Ärztezeitung, V. Jg., Nr. 200 v. 23. 2. 1930.